

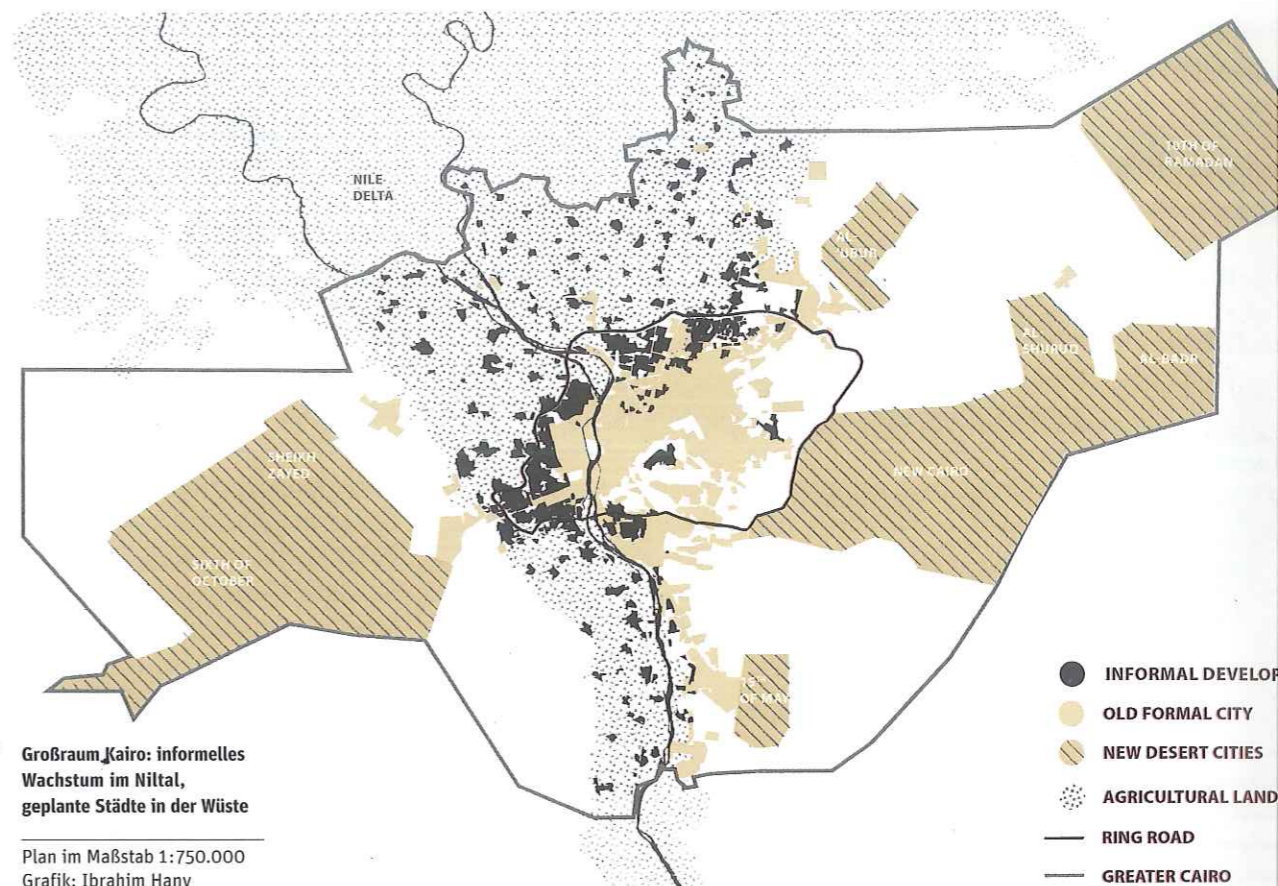
nach der Revolution | Seit dem Sturz des Mubarak-Regimes im Januar 2011 in Ägypten hat sich auch das Bild für Architekten und Stadtplaner verändert. Versuchen, die historische Situation zu nutzen und erlangen mehr Öffentlichkeit und Beteiligung

elt.de | Linkliste Kairo: Büros, Initiativen, die seit 2011 in der Stadt mitreden



Blick vom Hotel Ramses Hilton auf die 6th-of-October-Brücke und die Nilinsel Gezira

Foto: Vlatka Seremet



Paradigmenwechsel am Nil?

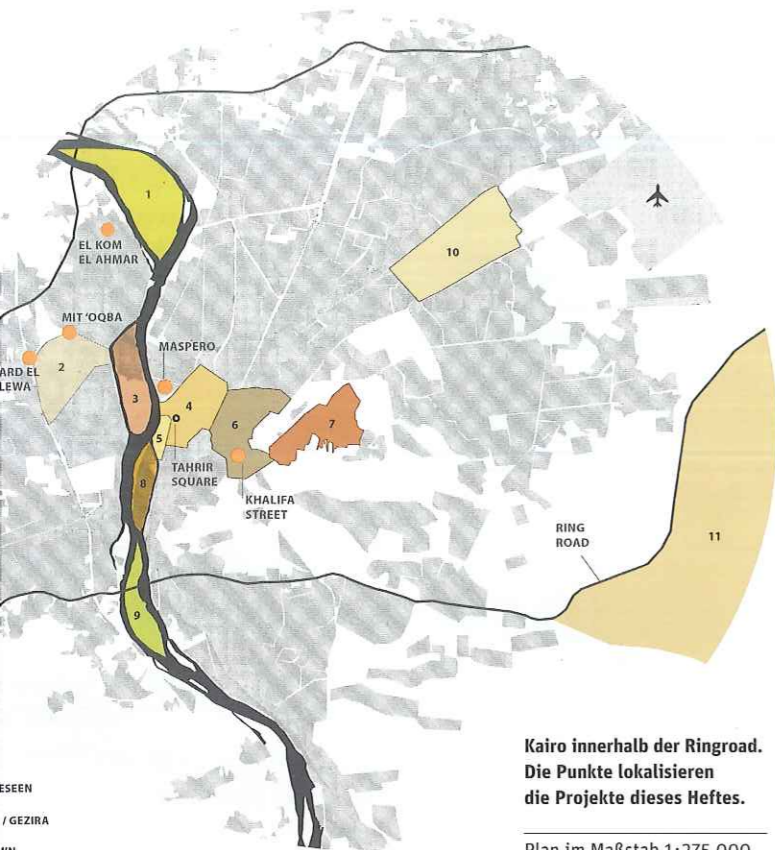
Editorial **Cornelia Redeker, Florian Seidel**

Dreieinhalb Jahre nach dem Beginn des Arabischen Frühlings hat der öffentliche Raum in Kairo die Rolle des Politischen verloren. Der Wunsch einer ermüdeten Gesellschaft nach Normalität birgt die Gefahr einer Rückkehr zu Selbstzensur und zu politischen Strukturen, die Auslöser der Demonstrationen im Januar 2011 waren. Und dennoch hat die Revolution gerade auch in den dringlichen Fragen des Wohnungsbaus und der Stadtentwicklung ihre Spuren hinterlassen: Architekten, Stadtplaner und Denkmalschützer fordern, unterstützt von internationalen NGOs und Hilfsorganisationen, einen Paradigmenwechsel in der Planungskultur. Sie versuchen, aus den informellen Siedlungen und den Strategien ihrer Bewohner zu lernen, und das Vakuum der formellen Planung zu füllen, das dreißig Jahre Mubarak-Regime und die rasch wechselnden Regierungen hinterlassen haben. Einige dieser Akteure wollen wir in diesem Heft vorstellen.

Leerstand und Fehlplanung

Mit 20 Millionen Einwohnern erscheint die Megastadt Kairo beispielhaft für die so oft prognostizierte, aber nie eintretende urbane Apokalypse. Trotz städtischer Armut, Umwelt-

verschmutzung jenseits aller Grenzwerte (laut WHO Kairo auf Platz 2 gleich hinter Beijing), Dauerstau bis Stillstand, unterlegt mit der typischen Soundcollage aus Geräuschen und den Rufen der Muezzine, funktioniert die Stadt „außer Kontrolle“ auf magische Art und Weise wie Kairo oder „Oum al Dunja“ (Mutter der Welt) ist ein Teich dicht gewobener städtebaulicher Muster islamischer, kolonialer, sozialistischer und nicht zuletzt eklektischer Präzedenzen. Hinzu kommen die informellen Siedlungen aus Stahlblechstrukturen mit einschaliger Ziegelfüllung, in denen 60–80 Prozent der Bevölkerung wohnt. Als sich ausbreitende urbane Baumasse stellen sie insbesondere im Niltal eine Bedrohung dar: Bewirtschaftbare Flächen sind eine knappe Ressource. In Ägypten, nur vier Prozent des Landes (das Niltal und das Nile Delta) sind agrarisch nutzbar, der Rest ist Wüste und nur mit enormem Aufwand zu kultivieren. Durch das Ausbleiben formeller Planungen und Investitionen hat die informelle Stadtentwicklung seit der Revolution eine bisher ungekannte Dynamik erreicht. Das Wachstum dieser Siedlungen hat sich nach Erhebungen des Stadtökonomens David Sims seit 2000 um den Faktor 4,5 beschleunigt. Mit geschätzten 20.000



Kairo innerhalb der Ringroad. Die Punkte lokalisieren die Projekte dieses Heftes.

Plan im Maßstab 1:275.000
Grafik: Ibrahim Hany

nen pro Quadratkilometer hat „Greater Cairo“ eine der höchsten urbanen Dichten weltweit und mit eineinhalb Quadratmetern pro Einwohner einen der niedrigsten Grünflächenanteile. Wer es sich leisten kann, wählt das Modell Suburbia.

So zieht die wachsende Mittelklasse aus den zentralen Stadtteilen in die Entlastungsstädte in der Wüste. Die „New Urban Communities“ werden seit den siebziger Jahren auf ehemals militärischen Flächen geplant, um den Druck auf die Flächen des Niltals zu mindern. Dies hat einen spekulativen Immobilienmarkt generiert, der weder räumlich noch sozial auf die bestehenden Bedürfnisse der meisten Wohnungssuchenden eingeht. Werbetafeln der Projektentwickler entlang der erst 2005 fertiggestellten „Ringroad“, der Stadtautobahn von Kairo, preisen in englischer Sprache lauschig-grüne Gated Communities an. Oft kaufen Familien mehrere Wohnungen in einem Gebäude, um für die nächste Generation vorzusorgen. Das typische Modell des Mehrgenerationenwohnens entspricht der vorherrschenden Gesellschaftsform Großfamilie. Immobilien werden als einzig sichere Anlage gesehen. Der exorbitant steigende Bodenpreis gibt den Käufern bisher recht.

Gleichzeitig gelingt es dem Staat nicht, mit seinen Wohnungsbauprojekten, die schon in den fünfziger Jahren eingeführt wurden und seit den Neunzigern auch in den neuen Wüstenerweiterungen realisiert werden, die eigentlich Bedürftigen zu erreichen. Es fehlen ein nachvollziehbares Vergabesystem, öffentliche Verkehrsverbindungen, Arbeitsmöglichkeiten und Grundrisse, die multifunktional nutzbar sind. Ägyptens staatliche Wohnungsbauprogramme, von Sims als „endlos

anhaltende Liebesaffäre“ bezeichnet, werden in großem Umfang geplant, ihr Erfolg leider nur in gebauten Wohneinheiten gemessen. Tatsächlich fehlt ein Konzept für die wirklich Bedürftigen, die auf lokale Mikroökonomien und damit auf eine höhere städtebauliche Dichte angewiesen sind. Die Einwohnerzahlen der neuen Wüstenstädte bleiben daher weit hinter den Erwartungen zurück. Trotz des enormen Bedarfs an bezahlbarem Wohnraum gibt es geschätzt eine Million unbezogene Wohnungen sowohl in den zentralen Stadtteilen als auch im Großraum Kairo. In den älteren Vierteln steht der Wohnungsbaubestand aufgrund von fehlenden Mieteinnahmen leer, eine Folge des Fixmietensystems, das unter Gamal Abdel Nasser in den fünfziger Jahren eingeführt wurde und teilweise einstellige Mieten auch in privilegierten Lagen hervorgebracht hat. In den informellen Siedlungen, wo die Mieten deutlich höher liegen, fehlt oftmals die Infrastruktur, während in den Satellitenstädten in der Wüste Rohbauten neben nur teilweise bewohnten Prunkvillen stehen und vorübergehend von Wanderarbeitern und ihren Familien bewohnt werden. Dem Verfall von Downtown, dem kolonialen Teil der Innenstadt, versucht seit 2006 die Immobilienwirtschaft durch den strategischen Ankauf einzelner Gebäude Einhalt zu gewähren.

Clanstrukturen versus Bildungselite

Sechzig Prozent der etwa 85 Millionen Einwohner Ägyptens sind jünger als 29 Jahre, fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung sind Analphabeten. Alle zehn Monate steigt die Einwohnerzahl um eine Million an – alleine seit 2011 ist sie um vier Millionen Menschen gewachsen, während das Land in eine tiefe Krise stürzte. Es fehlt nicht nur ein funktionierender Arbeitsmarkt, auch das Ausbildungssystem bleibt hinter den Notwendigkeiten zurück. Gleichzeitig gibt es eine westlich orientierte Geld- und Bildungselite, die sich eine repräsentative Stadt wünscht, eine Stadt, die ihrer Historie und Internationalität gerecht wird. Der vorerst letzte Versuch des Wohnungsbauministeriums, dieser Klientel zu entsprechen, war die Planung „Cairo 2050“ aus dem Jahr 2008, ein neoliberalistisches Modell, das den informellen Bestand der Stadt leichtfüßig überschreibt (siehe Seite 29). Es steht für eine Entwicklung, die sich eher an den Golfstaaten als an den tatsächlichen Gegebenheiten orientiert. In diesen Parallelwelten, die zum Teil mittelalterlich wirken (wie die selbstregierten Clanstrukturen auf den innerstädtischen, vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Nilinseln), zum Teil an die segregierten Gesellschaftsstrukturen des 19. Jahrhunderts in Europa erinnern, agiert eine Armada von NGOs, internationalen Hilfsorganisationen, und anderen urbanen Akteuren.

Die zukünftige Entwicklung Kairos wird davon abhängen, inwieweit sich die staatliche Planung öffnen wird, um die bestehenden informellen Siedlungen und deren Potenzial der Selbstorganisation in eine langfristige Planung zu integrieren – so wie es unsere Gesprächspartner bereits tun. Der Großraum Kairo unterliegt nicht einer Verwaltungseinheit, sondern gleich dreien, die Stadt Kairo gibt es in dem Sinn nicht. Die

Stadt bedarf jedoch einer Gesamtstrategie, die Fragen der Ressourcenknappheit in verschiedensten Bereichen (Wasser, Elektrizität, Diesel, Bildung und Jobs) als Ausgangspunkt nimmt, um nachhaltige Lösungen entwickeln zu können. Auch die Architekturausbildung muss sich mit der wachsenden Informalität beschäftigen; die Projekte und Ansätze in diesem Heft beschreiben neue Handlungsfelder für unsere Disziplin, die in einem Großteil der sich urbanisierenden Welt relevant sind.

Die Schlacht um Referenzrahmen

Nach Revolution, Absetzung der ersten demokratisch legitimierten, aber (zum Missfallen liberaler und sekularer Kräfte) islamischen Regierung und den Neuwahlen im Juni dieses Jahres bleibt die weitere Entwicklung der Stadt unklar. Seit dem Sturz des Mubarak-Regimes haben sich in schneller Folge drei politische Systeme abgewechselt: Einer Regierungszeit des Militärrats folgte die kurzlebige Herrschaft der Muslimbruderschaft, 2013 übernahm wiederum ein vom Militär eingesetzter Übergangspräsident die Macht. Die Straßen Kairos, die zunächst als Bühne einer friedlichen Revolution dienten, wurden zum Schauplatz oft blutig ausgetragener politischer Auseinandersetzungen. Der öffentliche Raum der Stadt wurde von Straßenverkäufern und fliegenden Straßencafés übernommen, die Kriminalität hat in der Wahrnehmung der meisten Beobachter zugenommen, und das vom Verfall bedrohte Ägyptische Pfund wurde in immer rasanterem Tempo in Betongold angelegt. Die Zeit schneller Systemwechsel hat mit dem neuen, abermals aus dem Militär stammenden Präsidenten Abdelfattah El Sisi wahrscheinlich ein Ende gefunden. Lösungen für die tiefgreifenden demographischen und sozio-ökonomischen Probleme des Landes sind damit nicht einfacher geworden.

Die Herausforderung, die sich für Kairo und für Ägypten nach wie vor stellt, benennt der Urbanist Omar Nagati als „die Schlacht um Referenzrahmen“. Sie zieht sich durch alle gesellschaftlichen Bereiche und reflektiert die Identitätskrise eines durch äußere Einflüsse geprägten Landes: Scharia oder Neufert? Oder gibt es einen neuen Wertekanon jenseits von fundamentalistischem und modernistischem Entweder-Oder? Welche Wertevorstellungen treffen den Nerv der Zeit? Es bleibt zu hoffen, dass die jüngsten politischen Entwicklungen eine Diskussion zulassen anstelle einer Schlacht, beziehungsweise, wie es seit der jüngsten Wahl scheint, einer Zensur. Ein mögliches Modell dafür gibt es. Auf dem World Urban Forum in Medellín Anfang des Jahres präsentierte sich Ägypten mit drei Akteuren: Die staatlichen Planungsinstitutionen teilten sich einen Präsentationsstand mit UN Habitat und einigen Akteuren dieses Heftes. Ein Schulterschluss zwischen Think Tanks, Architekten und Stadtplanern, gemeinnützigen Plattformen und den offiziellen Institutionen nicht nur zu Repräsentationszwecken – das kann eine produktive Perspektive für Kairos Stadtentwicklung sein. ■

Cornelia Redeker | Jahrgang 1972, Architektin und Stadtplanerin. Studium Architektur FH Köln und Berlage-Institut, Promotion TU Delft zum Thema Hochwasser und Stadtentwicklung. Seit 2009 CO/R Cities On Rivers Research + Development, seit 2012 Associate Professor für Architektur und Städtebau an der German University Cairo

Florian Seidel | Jahrgang 1969, Architekt und Stadtplaner. Studium Architektur TU Delft 1997, Promotion an der TU München 2008 über Städtebau und Architektur. Mays in den Jahren 1954–1970. Seit 2009 del Seremet Architekten, Berlin, seit 2012 Associate Professor für Architekturtheorie und Städtebau an der German University Cairo



Fussballtraining in der informellen Siedlung Giza El-Omrana | Foto: Ahmed Maged/Urban Collective Cairo



Beth Stryker | Jahrgang 1970, Kuratorin für Kunst, Architektur, experimentellen Film und digitale Medien. Arbeitet zwischen New York und Kairo; Ausstellungen u.a. im Beirut Art Center, Leslie Tonkonow Artworks + Projects, Smack Mellon, AIA/Center for Architecture NYC, Museum of Contemporary Art, Chicago; Studium Columbia University und Princeton (USA); Mitbegründerin von CLUSTER

Omar Nagati | Architekt und Stadtplaner mit Schwerpunkt Informeller Urbanismus. Lehrtätigkeit an der MSA University Giza; Studium UBC Vancouver (Kanada) und UC Berkeley (USA); Mitbegründer von CLUSTER

„Es geht um mehr als nur um Raum, es ist vor allem Streit um Deutungshoheit und um Normen“

...town, nur wenige Minuten vom Tahrir-Platz entfernt, betreten wir ein opulentes, aber völlig heruntergekommenes Haus aus dem 19. Jahrhundert und suchen zwischen schlafenden Hausmeistern, Reisebüros und Anwaltskanzleien nach dem Ort der Revolution. **Omar Nagati und Beth Stryker** haben das Büro 2011 kurz nach der Revolution gegründet und es sich zur Aufgabe gemacht, die unscharfen Grenzen zwischen institutionellen Regeln und der Informalität des ägyptischen Alltags neu zu verhandeln. Ihre Projekte sind vielfältig. Sie arbeiten partizipatorisch in informellen Siedlungen und vertreten die Interessen der Straßenverkäufer in der Nachbarschaft. Sie kuratieren Ausstellungen, veranstalten Konferenzen – und bauen im Moment vorzugsweise in einer der vielen leerstehenden Passagen der kolonialen Innenstadt. Ihr Ziel ist es, die vernachlässigten Räume des Viertels für die Kunst- und Kulturszene nutzbar zu machen.

...s Cornelia Redeker, Florian Seidel Portraitfotos Steve Double

Cluster steht für „Cairo Lab for Urban Studies, Training and Environmental Research“. Was macht ihr?

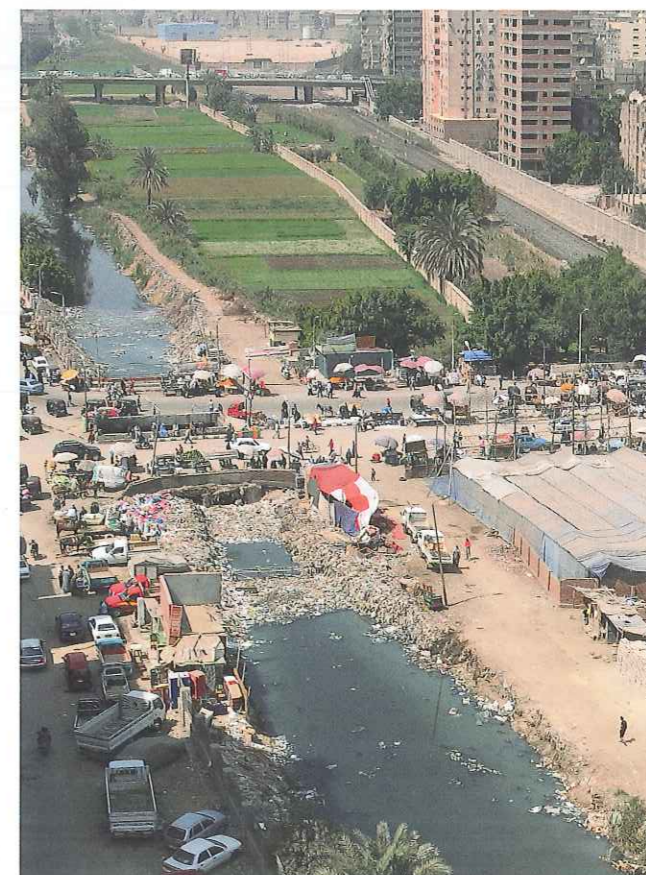
Omar Nagati | Nach der Revolution waren wir im Wesentlichen damit beschäftigt, Werkzeuge und Verfahrensweisen zu entwickeln, um den flüchtigen Moment festzuhalten. Das haben wir in der Publikation „Archiving the City in Flux“ dokumentiert. Dabei haben wir Aktivitäten wie die von den Anwohnern selbst angelegten Ausfahrten von der Ringautobahn oder das exponentielle Wachstum der fliegenden Straßenhändler kartiert. In dieser Phase war der Staat sehr schwach und angreifbar, unfähig oder unwillig zu agieren und „die Ordnung in der Stadt“ wiederherzustellen. Die Menschen fühlten sich durch die Revolution ermächtigt und selbst in der Lage, ihr Recht auf die Stadt und den öffentlichen Raum geltend zu machen. Unser Standort in Downtown Cairo ist kein Zufall, er zwingt uns jeden Tag aufs Neue, scheinbar gesicherte Tatsachen zu überdenken.

Der Ard Al-Liwa Community Park in Kairo ist ein partizipatorisches Projekt mit dem Ziel, einen verbindenden grünen Korridor zwischen einem formellen und einem informellen Stadtviertel zu schaffen. Was war eure Rolle in diesem Prozess?

ON | Die Bewohner lehnten sich gegen das an dieser Stelle geplante städtische Wohnungsbauprojekt auf und stellten es infrage. Sie organisierten sich in Komitees, stoppten die Bulldozer und wandten sich an uns, um mit uns zusammen

einen Entwurf für einen Park mit Gemeinschaftseinrichtungen zu entwickeln. Unser Auftraggeber ist also nicht der Gouverneur von Giza; Mandat und Legitimation lassen sich aus der Community ableiten, mit der wir seit zweieinhalb Jahren ehrenamtlich zusammenarbeiten. Die Initiative und die Vision für diesen Park wurde von den Bewohnern selbst entwickelt, dann kamen wir als Planer mit unserer technischen Expertise dazu und verhandelten mit den Behörden. Ein alternativer Entwurfsprozess wie dieser wäre vor der Revolution nicht möglich gewesen. Seit dem Beginn des Projekts hatten wir vier verschiedene Bauminister. An dem Projekt sind fünf Ministerialverwaltungen beteiligt, und inzwischen auch noch das Militär. Von jeder Behörde mussten wir uns Genehmigungen beschaffen, ohne überhaupt von offizieller Seite beauftragt worden zu sein. Bis wir das erreicht hatten, waren unsere Ressourcen restlos erschöpft. In den vergangenen beiden Jahren hat sich das Machtverhältnis zwischen Bevölkerung und Staat bereits entscheidend verschoben: Früher hätte die Regierung einfach gebaut, ohne sich groß um die Anwohner zu scheren. Heute bewegen wir uns in dieser sonderbaren Situation, von der wir wissen, dass sie zu Ende gehen wird. Wir müssen diesen historischen Moment nutzen, bevor wir zum Business-as-usual zurückkehren – was wir im Prinzip fast schon getan haben.

In Downtown arbeitet ihr an ganz unterschiedlichen Projekten. Ihr habt die Passagen des Stadtviertels kartiert, die



Der Ard Al-Liwa Community Park soll das gleichnamige informelle Viertel mit dem formalen Stadtteil Mohandeseen verbinden

Foto: Hamdy Reda; Mo... CLUSTER

Interessen der Straßenhändler vertreten und arbeitet jetzt auch an Umbauten im Bestand, eine Galerie ist fertig, ein Kino im Bau. Was ist eure Vision für das Viertel?

ON | Als Hinterhof von Tahrir stellt Downtown Cairo etwas Einzigartiges dar. Seine heterogene Bewohnerschaft macht es zu einem guten Versuchsfeld für Verhandlungsprozesse mit allen Beteiligten. Die Passagen und Durchgänge als alternative Struktur für die Entwicklung des Zentrums sind nicht nur eine bauliche Gegebenheit, sondern verkörpern eine eigene Welt zwischen öffentlich und privat, formell und informell. Sie sind Räume des Übergangs und der Veränderung, weg von der Straße, geschützt vor Verkehr, vor Lärm und Schmutz. Sie bieten dadurch die seltene Gelegenheit einer etwas anderen Lage für Bars, Cafés und Nachtclubs – und das direkt neben Moscheen, Buchläden und Kunstgalerien, wobei diese friedliche Koexistenz erst durch die scheinbare Unsichtbarkeit ermöglicht wird. Unsere Untersuchungen sollen in einer Karte von Downtown münden, die sowohl zu Baudenkmalern als auch zu Räumen der Kunst führt. Die Interventionen, die wir gerade machen, sind eine Art Prototyp für diese Idee.

Beth Stryker | Wir testen mit der Revitalisierung ungenutzter Flächen die Rolle von Kunst und Kultur als urbane Katalysatoren. Wir wollen herausfinden, wie diese innerstädtischen Passagen zu diversifizierten, erreichbaren und lebendigen öffentlichen Räumen umgestaltet werden können und was Kunst und Kultur dazu beitragen. Jüngst haben wir vier Räume an der Kodak Passage renoviert, die wir für die erste größere Ausstellung in Kairo über das Werk von Hassan Khan, den international bekannten ägyptischen Künstler, genutzt haben. Kairo unterscheidet sich in dieser Hinsicht erheblich von New York oder Berlin. Bei uns sind die Voraussetzungen für eine Ausstellung dieser Art eben nicht so ohne Weiteres gegeben.

*Tahrir-Platz ist das perfekte Beispiel für
was die Regierung heute will: eine neue
Regierung und die Kontrolle des Zugangs*

Die besagten Grundstücke sind im Besitz von Al Ismaelia, von Immobilienentwicklern, die in den letzten zehn Jahren Gebäude in der Innenstadt aufgekauft haben, um dort letztendlich Gewerbe unterzubringen. Unsere Vereinbarung über die Nutzung dieser Flächen ist zeitlich begrenzt. Die Ausstellung lief einen Monat lang. Wir möchten dort gerne auf Dauer ein Kunstzentrum etablieren, aber das wird schwierig, denn da sind konkurrierende kommerzielle Kräfte im Spiel.

„Learning From Cairo“ war der Titel des internationalen Symposiums, das ihr im Frühjahr 2013 organisiert habt.

Was kann man lernen, und wie geht eure Arbeit weiter?

ON | Wir versuchen, einen „common ground“ herzustellen:

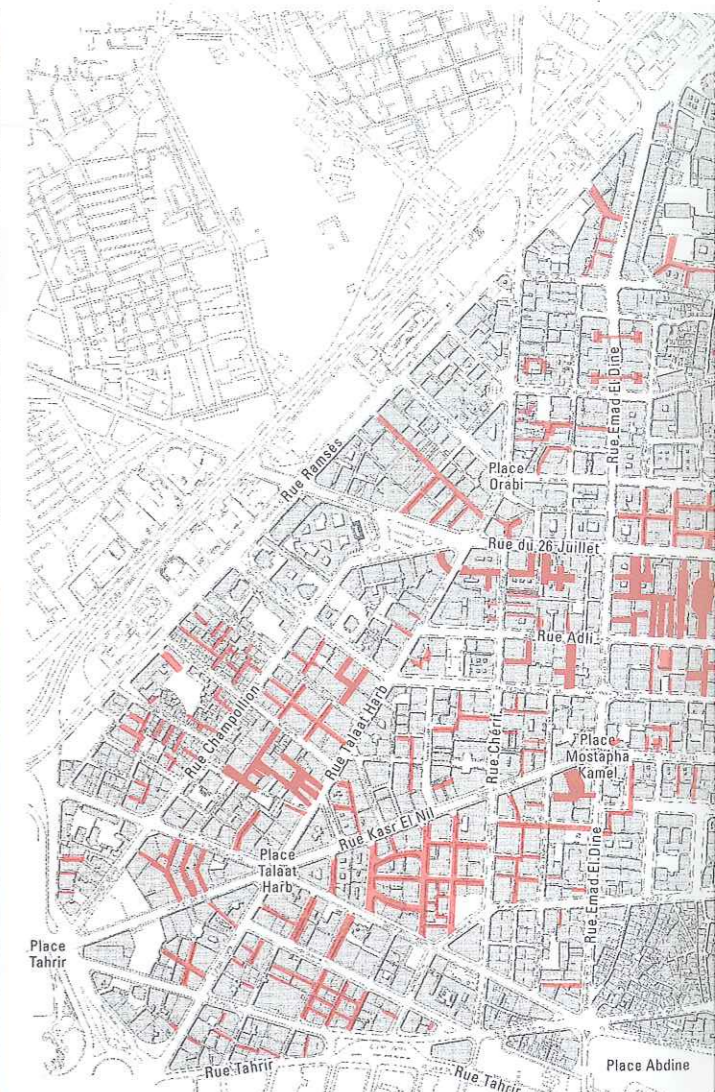
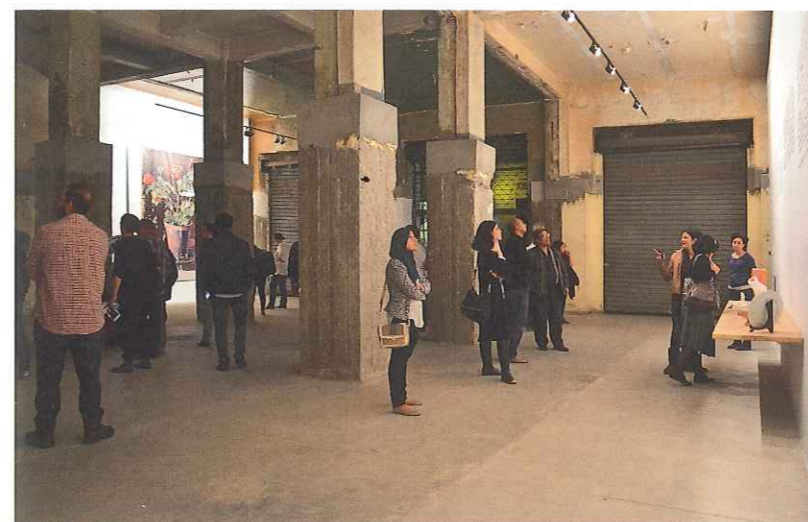
Zwischen dem staatlichen Sektor, den Ämtern und Behörden wie der „General Organization for Urban Harmony“ (der Denkmalschutzbehörde, Anm. d. Red.) auf der einen Seite und dem privaten Sektor auf der anderen, den Investoren von Al Ismaelia, den Ladenbesitzern, Straßenhändlern und anderen Beteiligten. Und zwar nicht in einem abstrakten Habermas'schen Sinn, sondern durch konkrete Projekte. Es wäre viel besser, wenn jeder 60 Prozent seiner ursprünglichen Ziele erreichen würde, als wenn am Ende ein Nullsummenspiel mit einem totalen Ausschluss und der Beibehaltung des Status quo herauskäme. Derselbe Kampf, der sich auf nationaler Ebene um die Verfassung abspielt, spielt sich auf den Bürgersteigen der Städte im Kleinen ab. Es geht um mehr als nur um Raum, es ist vor allem ein Streit um Deutungshoheit und um Normen.

BS | Wir arbeiten an der Entwicklung eines Downtown Arts Council, um den unterschiedlichen Stimmen in der Kulturszene Gehör zu verschaffen und eine gemeinsame Vorstellung von der Zukunft zu formulieren, aber da stecken wir noch in der Anfangsphase. Die Idee entstand im Tandem mit der Cairo Urban Initiatives Platform (CUIP), die wir initiiert haben. Das ist eine Reihe von Netzwerktreffen mit künstlerischen und städtischen Initiativen, die sich auf den öffentlichen Raum in Kairo beziehen. Diese Veranstaltungen führten zu unserer Karte im Web und dem interaktiven gemeinsamen Kalender (www.cuipcairo.org) zur Förderung der Kommunikation und Zusammenarbeit der Gruppen untereinander.

Seit der Revolution 2011 gibt es eine Vervielfachung neuer Initiativen und einen Zustrom an Fördermitteln, die aber im Wesentlichen aus dem Ausland kommen. Zwangsläufig nimmt diese Art der Förderung irgendwann wieder ab. Unsere Arbeit muss also darin bestehen, dauerhafte Netzwerke aufzubauen und einen Wissenstransfer in Gang zu bringen. So haben wir anlässlich des Aufbaus der Hassan-Khan-Ausstellung einige internationale Experten dazugeholt, Leute aus Deutschland, die mit der audiovisuellen Installation geholfen haben, aus New York, um bei den Details der Kunstinstallationen zu beraten. Das sehen wir als Chance, die wir auch gleich bei der Weiterbildung der einheimischen Fachleute genutzt haben, auch bei der Ausbildung der Studenten.

Vorhandene Zwischenräume in Kairo werden von informellen Akteuren meist intensiv genutzt. Hat sich diese Situation in den letzten Monaten verändert?

ON | Es gibt dieses immerwährende Spiel oder Ritual der Vertreibung der Straßenhändler, die nach zwei Stunden alle wieder da sind. Dabei ist es nicht möglich, sie ganz und gar fernzuhalten. Aber sie gewähren zu lassen, ist auch keine Lösung, besonders nicht für die ansässigen Ladenbetreiber. Die Frauen, die hier vorbeikommen, fühlen sich belästigt, für die Denkmalpfleger ist es ein Desaster. Wir versuchen, diesen Konflikt zu entschlüsseln, indem wir durch ganz einfache Vorschläge den Akteuren einen Verhandlungsspiel-



raum anbieten. Wir bauen zum Beispiel Modelle, bei denen der Gehweg um 50 Zentimeter verbreitert wird, schlagen alternative Lagerräume vor und beschränken zur gleichen Zeit die Anzahl der fliegenden Händler. Wir arbeiten auch mit juristischen Beratern zusammen, die den Straßenhändlern dabei helfen, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Der Tahrir-Platz ist im Prinzip das perfekte Beispiel für das, was die Regierung heute will. Nach den zahlreichen Räumungen geht es ihnen heute um eine neue Pflasterung, eine Bepflanzung und die Wiedererrichtung von Denkmälern, also ganz allgemein um eine Verschönerung des Platzes. Zugleich kontrolliert die Regierung den Zugang zum Platz und damit mögliche politische Aktionen.

Glaubt ihr, dass die neue Regierung die Zusammenarbeit mit Büros wie dem euren suchen wird?

ON | Im Unterschied zu der Situation vor einem Jahr ist die Regierung heute in einer viel stärkeren Position. Straßenproteste, gar Volksaufstände sind nicht mehr möglich. Warum sollten sie also auf die Leute von der Basis hören? Sie können einfach „Cairo 2050“ neu verpacken und als „Cairo 2051“

präsentieren, mit derselben neoliberalen Ausrichtung – eine Vision, die allerdings schon rein technisch nicht möglich ist. Ob man das als zweite Revolution oder als Konterrevolution ansieht – die Wirkung auf die Basis ist dieselbe.

Wie könnte die nächste Phase aussehen?

ON | Als Optimist würde ich gerne glauben, dass eine Revolution ein langer Prozess und deshalb noch nicht zu Ende ist, besonders weil sich die Grundbedingungen nicht geändert haben: wirtschaftliche Polarisierung, soziale Ungleichheit und räumliche Segregation sind die Gründe für die Unzufriedenheit und Anlässe für mögliche Unruhen. Bestimmte politische Ideologien sind jetzt verboten, aber die Leute sind bereits politisiert und könnten sich in anderen Zusammenhängen wieder radikalisieren, als Studentenbewegung oder als anarchistische Bewegung neu konstituieren. Jeder der in Kairo lebt, kann die Armut sehen, an Elend und Verzweiflung hat sich nichts geändert. Solange die Kluft zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen und vor allem die Wahrnehmung dieses Zustands nicht thematisiert wird, kann man die Zukunft von Kairo nicht voraussehen. ■

Die Kodak-Passage ist der vielen Durchgänge, CLUSTER in Downtown, östlich des Tahrir-Platzes kartiert hat. Dort wurde die Hassan-Khan-Ausstellung gezeigt.

Fotos und Pläne: CLUST



Yahia Shawkat | Jahrgang 1979, Stadtforscher. Architekturstudium an der Cairo University. Er betreibt einen Blog zum Thema Stadt und Politik (arabisch/englisch). 2008 kuratierte er den ägyptischen Pavillon der Architekturbienale in Venedig.
 ► blog.shadowministryof-housing.org

n ich Wohnungsbauminister wäre, würde ich erstes die Realitäten anerkennen!“

Ein anderer dokumentiert und kritisiert **Yahia Shawkat** seit Jahren die politische Dimension des ägyptischen Wohnungsbaus und weist auf strukturelle Fehlentwicklungen hin. Der Name seines Blogs **Shadow Ministry of Housing / Cairo Housing Initiative** ist Programm: Er hält fest, wo Menschen aus ihren Wohnungen vertrieben werden und wo aufgrund schlechter Instandhaltung einstürzen. Er untersucht, wohin die Fördergelder internationaler Institutionen und der Weltbank fließen und wer davon profitiert. Wir treffen uns im Haus der Egyptian Initiative for Personal Rights (EIPR) in Garden City, einem Stadtteil zwischen Downtown und Nil mit alten Wohnhäusern, Botschaften und modernen Verwaltungsgebäuden – und einer elliptischen Straßenführung, die jeden Besucher in die Irre führt.

Dein Blog beleuchtet die katastrophale Situation des Wohnungswesens in Ägypten. Wie siehst du die Situation heute?

Ob es überhaupt eine Katastrophe ist, das wäre die Frage und wenn ja, woran wir sie festmachen. Aufgrund der Liberalisierung des Wohnungsmarktes steigen die Preise im Moment um 25 Prozent pro Jahr, und die Schere geht immer weiter auf. Hinzu kommt ein Wohnungsleerstand von 30 Prozent. In Kairo stehen rund eine Million Wohnungen leer, das entspricht dem Volumen einer Wohnungsbauproduktion von 12 Jahren. Mit anderen Worten: Wenn wir ab sofort für 12 Jahre mit dem Bauen aufhören würden, gäbe es noch immer für jeden eine Wohnung – rein rechnerisch. Wir haben also eigentlich kein Wohnungsbauproblem, sondern ein Problem, wer sich eine Wohnung leisten kann und wo in der Stadt. Katastrophal ist also eher das zugrundeliegende Denkmuster und noch grundsätzlicher das wirtschaftliche Problem.

Wie hat sich die Situation seit der Revolution 2011 unter drei verschiedenen Regierungen verändert?

Es herrscht Planlosigkeit. Die erste Regierung wollte nur eine Übergangsregierung sein, sie hat nicht langfristig geplant. Der Wohnungsbauminister versprach mal eben eine Million Einheiten mit einer von 63 auf 75 Quadratmeter gestiegenen Wohnungsgröße. Wenige Monate später kam die Muslimbruderschaft an die Regierung. Deren Minister skizzierte eine langfristige Strategie bis zum Jahr 2022 und verkündete, dass sich der Staat nach und nach aus dem subventionierten Wohnungsbau zurückziehen würde; Hypotheken, auch subventionierte Hypotheken, würden die Subventionen ersetzen, so dass der freie Markt irgendwann alleiniger Akteur wäre. Der jetzige Wohnungsbauminister denkt nicht an Strategien, sondern nur an die Fortführung bestehender Projekte. Bislang wurde nicht eine einzige der seit 2012 fertiggestellten Wohnungen einem Bedürftigen zugeteilt.

Dringlichkeiten führen normalerweise auch zu Innovationen. Kannst du dafür einige Beispiele anführen?

Innovationen finden sich am ehesten bei der kreativen Interpretation der Regeln. Bauvorschriften werden systematisch umgangen. Eine weitere wichtige Neuerung wird sichtbar, wenn man sich anschaut, wie informelle Siedlungen entstehen. Sie starten nie als reine Wohngebiete, sondern immer als Gebiete mit einer Mischnutzung, mit einer großen Anzahl von Arbeitsgelegenheiten, weil viele der Leute, die hierher ziehen, sich selbst Arbeit schaffen. Da das eigene Auto in Ägypten noch eine Seltenheit ist, weniger als 10 Prozent der Bevölkerung besitzt eines, und der öffentliche Personenverkehr nicht gut ausgebaut ist, hat die Nähe der Arbeitsstelle zur Wohnung große Bedeutung. Es passieren also auch eine Menge guter Dinge durch das Umgehen der Gesetze.

Internationale Fördergelder spielen eine entscheidende Rolle in der räumlichen Planung. Du hast diesen Umstand immer wieder kritisiert.

Ich habe die Projekte der Weltbank in Ägypten genauer untersucht. Eines dieser Projekte war ein Programm zur Förderung bezahlbarer Hypotheken. Das Problem bei diesen „bezahlbaren“ Hypotheken ist ihre Verknüpfung mit dem geförderten Wohnungsbau. Um von diesem Programm zu profitieren, muss man gleichzeitig ein möglichst hohes Einkommen haben (um die Hypotheken bezahlen zu können) und ein möglichst geringes Einkommen (um teilnehmen zu können). Die Folge war, dass die beiden unteren Einkommensfünftel ausgeschlossen waren. Die Fördergelder fließen heute alle in Richtung der höheren Einkommensstufen.

Und wenn du nicht nur „Schattenbauminister“, sondern tatsächlich Wohnungsbauminister wärst?

Als erstes müsste man die Realitäten anerkennen. Dies würde das Ende der in Einzelzuständigkeiten zersplitterten Wohnungspolitik bedeuten. Heute ist es so: Geht es um den Wasseranschluss, geht man zu den Wasserbetrieben, geht es um Bauen und Wohnen, geht man zum Wohnungsbauministerium usw. Wir brauchen eine One-Stop-Verwaltung, die für die Nöte der Bürger da ist und die auch in der Lage ist, qualifizierte Entscheidungen über die gebaute Umwelt zu treffen.

Was hältst du von Initiativen wie „Remal“, die eine Art nationale Städtebaustrategie entworfen haben, unter anderem mit neuen Städten, Flughäfen und Verkehrsachsen?

Die Idee, aus dem überfüllten Niltal heraus in die Wüste zu gehen, stammt aus einer Zeit, als Ägypten weniger als 30 Millionen Einwohner hatte. Heute sind es die von gesellschaftlichen Eliten betriebenen Initiativen wie „Cairo 2050“ und „Remal“, die fragen: Wenn wir 2050 eine Bevölkerung von 150 Millionen haben, wo sollen wir leben? Das „New Valley“, ein begrüntes Tal in der Wüste, parallel zum Nil, war einst für 10 Prozent der Bevölkerung ausgelegt, aber bis heute hat es gerade einmal 200.000 Einwohner. All diese Top-down-Visionen sind keine Lösung für die Probleme der Urbanisierung. Bis jetzt haben sich die Leute immer selbst beholfen.

Ist das nur eine Frage von Planungsfehlern? Wie steht es um den Mythos, dass die Ägypter nicht gerne umziehen und sich an das gewohnte Niltal klammern?

Wieso hat es dann die Auswanderungswellen in den Siebzigern und Achtzigern gegeben, als Zehntausende Ägypter im Zuge des Ölbooms in die Golfstaaten zogen? Planung muss strukturelle Probleme angehen. Man kann doch nicht die Landkarte verändern, ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie Urbanisierungsprozesse verlaufen. Es gibt keine Konzepte, bestehende Wohngebiete zu bewirtschaften und weiterzuentwickeln, es werden nur neue Quartiere geplant. Diese tagtägliche Instandhaltung, das kennt man doch von der eigenen Wohnung. Man kann nicht sagen: In zehn Jahren werde ich ohnehin ausziehen und deshalb lasse ich alles laufen, bis die Farbe von den Wänden blättert. Es ist wie in der Natur: Sie heilt sich selbst, erneuert sich, sorgt für sich. Hier müssen wir anfangen! ■



May Al Ibrashy | Jahrgang 1969, Denkmalpflegerin und Architektin. Doktorarbeit an der SOAS University of London über den bewohnten Friedhof „City of the Dead“ in Kairo; 2011 Gründerin MEGAWRA – Built Environment Collective; Beraterin der UNESCO für die Altstadt von Kairo. Sie unterrichtet u.a. an der British University Egypt.

Ahmed Zaazaa | Jahrgang 1982, Architekt, Stadtplaner und -forscher mit Schwerpunkt Participatory Design. 2011 Gründung von Madd (arab. Erweiterung) gemeinsam mit Mohamad Abotera und Ahmed Borham. Er lehrt an der American University Cairo und der Arab Academy For Science, Technology and Maritime Transport.

Partizipation ist in Ägypten weit verbreitet, weil sie ohne Alternative ist“

May Al-Ibrashy und Ahmed Zaazaa auf der Terrasse des Architekturzentrums MEGAWRA in Heliopolis, einer Nachbarschaft mit monolithisch anmutenden Wohnbauten aus den sechziger und siebziger Jahren, die zu den seltenen Beispielen klimagerechter Architektur in Kairo zählen. Megawra bedeutet Nachbar- und Mentorenschaft und ist vor allem für die Architekten ein wichtiger Ort des Austauschs und der Arbeit. Die Gründerin und Architekturhistorikerin May Al-Ibrashy setzt sich in partizipatorischen Projekten für einen neuen Umgang mit dem architektonischen Erbe der Altstadt ein. Auch der Architekt Ahmed Zaazaa hat nach der Revolution 2011 eine Plattform mitbegründet: Madd bringt lokale Initiativen, Experten und Förderer für städtebauliche Projekte zusammen. Derzeit arbeitet er unter der Leitung von Maspero-Dreieck, einem Viertel in prominenter Lage am Nil, das Investorenprojekten weichen soll.

Was ist das Besondere an Kairo – bezogen auf die Frage der Partizipation?

May Al Ibrashy | Partizipation ist allein schon deshalb in Ägypten weit verbreitet, weil sie ohne Alternative ist. Wir haben unmissverständlich erfahren müssen, dass der traditionelle Weg nicht länger funktioniert. Ich selbst arbeite seit vielen Jahren im Bereich Denkmalschutz, und viele Objekte, an denen ich zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn gearbeitet habe, sind heute in einem schlechteren Zustand als damals. Deshalb versuchen wir, durch die Einbeziehung der Anwohner bei Revitalisierungsprojekten neue Wege zur Erhaltung der Gebäude zu finden, neue Wege durch eine Beteiligung aller Akteure.

Ahmed Zaazaa | Partizipation wird oft etwas vorschnell kritisiert, wir müssen einfach noch mehr an partizipativen Prozessen arbeiten. Immer wenn Systeme versagen, entwickeln sich alternative Strukturen. Genau das spielt sich hier im öffentlichen Raum ab und ebenso beim Wohnen. Die Revolution diente als Katalysator. Die Leute sind sich ihrer neuen Handlungsmöglichkeiten bewusst. Die informelle Praxis vor und nach der Revolution unterscheidet sich deutlich. Heute muss man Anwohnern erst mal beweisen, dass man in ihrem Interesse handelt und nicht im Auftrag Dritter operiert.

Mit welchen Strukturen habt ihr es in den informellen Quartieren und in der islamischen Altstadt Kairos zu tun?

AZ | Das ist ganz unterschiedlich. In manchen informellen Vierteln wie in Mit Oqba sind die Leute gut organisiert. Sie sind auf uns zugekommen, und wir hatten ein erstes Treffen. Schon einen Tag danach begannen sie damit, die diskutierten Maßnahmen umzusetzen. Alle Baumaßnahmen wurden von den Anwohnern selbst getragen. Auf der Straße wurden Kästen aufgestellt, und die Leute zahlten jeweils 10 Pfund (etwas mehr als einen Euro, Anm. d. Red.) im Monat und finanzieren so bis heute den Aufwertungsprozess ihres Viertels selbst.

In Maspero dagegen läuft es vollkommen anders: Die Leute warten ab. Sie verstehen unsere Arbeit als Versprechen. Die Missstände in diesem Quartier haben die Menschen über die Jahrzehnte gebrochen. Ausländische Investoren kaufen dort aufgrund der attraktiven Lage in der Innenstadt seit den 1970ern Grundstücke, bestehende Gebäude verfallen. Ein Teil davon stürzte bereits während des Erdbebens 1992 ein, die fehlende Instandsetzung tut das Ihrige. Teilweise wohnen ganze Familien auf 13 Quadratmetern. Mit solchen Zuständen lässt sich natürlich auch eine staatliche Zwangsumsiedlung rechtfertigen. Aber die Leute wollen größtenteils bleiben. Es ist eine über Generationen gewachsene, mit dem Ort verbundene Gemeinschaft.

Wie kann man sich vor diesem Hintergrund die Revitalisierung von Baudenkmalern vorstellen?

MI | Unser Ziel ist es, die Baudenkmalere Ressourcen für die Gemeinschaft werden zu lassen, und nicht zu einer weiteren Belastung. Also ist unsere erste Frage bei den Beteiligungs-Workshops die nach der Beziehung zwischen Denkmal und Umgebung. Wir haben uns für die Al-Khalifa-Straße in der islamischen Altstadt entschieden, weil die Denkmäler in dieser Straße an viele ungenutzte Freiflächen und interessante Nachbargebäude grenzen. Eine dieser städtebaulichen Situationen besteht aus einem Kuppelbau aus dem 13. Jahrhundert, Shajar al-Durr, und, unmittelbar daneben, einem unvollendeten Gebäude aus den 1920er Jahren. Es diente als Klinik, bis der dort praktizierende Arzt verstarb. Wir brauchten mehr als ein Jahr, um Zugang zu dem Gebäude zu erhalten. Es war eine Frage des Vertrauens. Zu der Zeit hatten wir schon Mittel beim „American Research Centre“ in Ägypten und dem „Barakat Trust“ zum Erhalt der denkmalgeschützten Kuppel eingeworben. Und nach einigen Monaten wurde uns auch von offizieller Seite die Erlaubnis erteilt, am Kuppelbau zu arbeiten. In der Zwischenzeit haben wir das Gebäude der Arztpraxis fertiggestellt und agieren dort mit dem

Stadtteil El Kom el Ahmeinsam mit den Anwohnern hat Madd auf zwei Kilometern Länge die Jazeeret-Moschee Straße umgestaltet

Foto und Rendering:



Die Altstadt hat Monumentenweit. Unter dem Denkmal gehört Megawra mit

den Anwohnern der Al-Khalifa-Straße. Teil des Projekts ist ein Lageplan als Wandbild.

Fotos: Megawra



Education“ beworben. Die gemeinnützige „Arab Digital Expression Foundation“ hat die Entwurfsphase finanziert. Das Mindeste, was unsere Arbeit an diesem Ort hervorbringt, ist die Dokumentation des historisch gewachsenen Gebiets, einer Nachbarschaft mit 5000 Familien, die es so nicht mehr lange geben wird. Natürlich bleibt noch die Hoffnung, dass wir das Parlament ansprechen, die Medien interessieren und daraus eine große öffentliche Angelegenheit machen können. Wir kämpfen um das Recht auf Stadt. Die Leute leben hier seit vier Generationen, aber die Verwaltung plant die Zwangsraumung. Wir fechten die Umsiedlungsstrategien des öffentlichen Wohnungsbauprogramms in Kairo an.

Ein weiteres großes Problem in Kairo ist die Müllentsorgung. Zum einen gibt es eine beeindruckende informelle Recyclingökonomie: Die Lebensgrundlage eines ganzen Stadtteils, Manshyet Nasser, basiert auf der Arbeit der Zaballin, der Müllsammler, vornehmlich koptische Christen. Die städtische Müllabfuhr dagegen wird von ausländischen Firmen betrieben. Beide Systeme kompromittieren einander und sind zudem korrupt. Welche Erfahrungen habt ihr im Rahmen eurer Projekte mit der Müllentsorgung gemacht?

AZ | Das Problem in ganz Kairo sind die Müllfahrzeuge. In Mit Oqba versprach die Verwaltung, dass der Wagen jeden Tag kommen würde. Wir brauchen ihn aber alle vier Stun-

den! Die Müllsammler haben aber mit den Fahrern der Müllwagen vereinbart, fernzubleiben. Wir versuchen, die Leute davon zu überzeugen, ein Recyclingsystem im Viertel aufzubauen und haben eine Stadtökonomin zur Beratung eingeladen. Aber die Leute scheuen davor zurück, sich selbst in diese Verantwortung zu begeben. Sie können die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die darin liegen, nicht sehen.

MI | Die Frage der Müllentsorgung ist ein komplexes Thema und verlangt nach komplexen Lösungen. In den Quartieren, in denen wir arbeiten, funktioniert tatsächlich vor allem das Spendenwesen. Die Leute zahlen keine Steuern, aber Teil unserer Religion ist ihr dauerhaftes und nachhaltiges Wohltätigkeitssystem. Von daher werden fremdfinanzierte und gewinnorientierte Gemeinschaftsprojekte oftmals als verdächtig angesehen, aber es sind doch notwendige Ressourcen. Wichtig ist es, für die Zukunft hybride Lösungsmodelle zu entwickeln. ■

Das Wohnviertel im Maspero-Dreieck, wo sich auch das Außenministerium und der staatliche Fernsehsender befinden, soll nach jahrzehntelanger Vernachlässigung und Immo-

bienspekulation abgebrochen werden. Mada arbeitet an einer Dokumentation und dokumentiert die Zwangsraumung.

Fotos: Google, Vlatka

Wenn Systeme versagen, entwickeln wir alternative Strukturen. Die Revolution als Katalysator

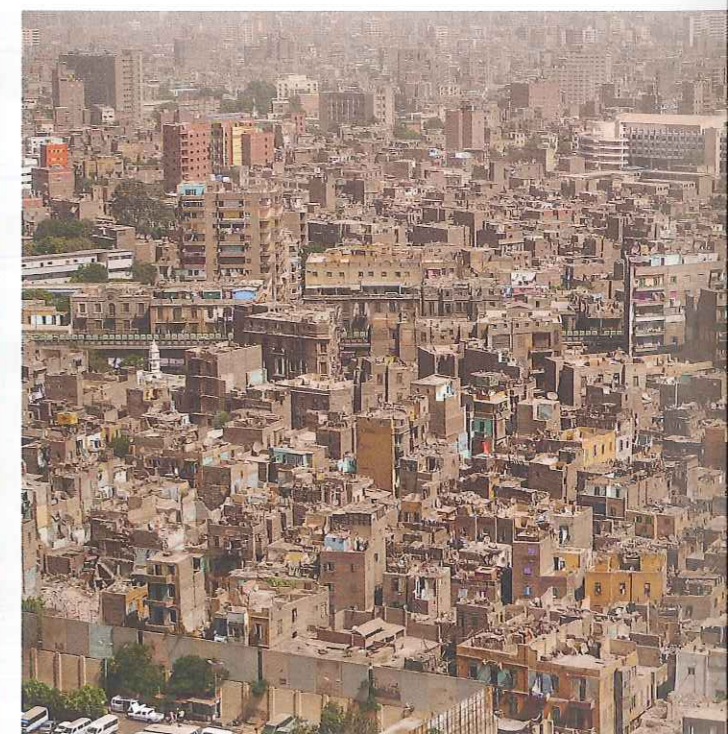
Einverständnis der Anwohner. Mit ihnen zusammen entwickeln wir gerade ein Betreibermodell. Alles was wir unternehmen, tragen wir mit großem Aufwand in die Öffentlichkeit, um nicht nur das Interesse an den Denkmälern zu wecken, sondern die Leute an Workshops und anderen Initiativen zu beteiligen. Wir haben auch einen großen Plan des Quartiers angebracht, um die Gegend für Besucher zu erschließen.

Wie werden diese Projekte finanziert?

MI | Die Erneuerung des Gemeindezentrums in der Al-Khalifa-Straße wird durch private Spenden und ehrenamtliche Tätigkeit finanziert. Die Bevölkerung beteiligt sich, sobald sie einen Bezug dazu sieht. Als wir mit der Renovierung und dem Umbau der Klinik begannen, kamen die Nachbarn ungefragt und

halfen uns bei den Zimmermanns- und Elektroarbeiten, beim Fliesenlegen. Die Fliesen hat die örtliche Eisfabrik gespendet und der Abtransport des Schutts wurde von einem Unternehmen in der Nachbarschaft übernommen. Uns liegt viel daran, auch die Jugendlichen mit einzubeziehen. Wir stellen uns vor, dass sie in zehn Jahren unsere Partner im Quartier sein werden. **AZ |** Viele Projekte machen wir ehrenamtlich, wie in El Kom El Ahmar, einer informellen Siedlung, die sich, ebenso wie Mit Oqba, aus dörflichen Strukturen auf ehemals landwirtschaftlichen Flächen entwickelt hat. Das Projekt wurde zwar von Coca-Cola und der Food Bank gesponsert, aber was unsere Arbeit betrifft, war das ein Freiwilligenprojekt. Die Leute wollten mehr als nur eine kurzfristige Aufräumaktion, sie wollten an einem dauerhaften Projekt arbeiten. Das haben sie dann mit uns zusammen entwickelt und dem Coca-Cola-Konzern vorgestellt. Die Idee ist, die Hauptachse des ehemaligen Dorfes mit Kleingewerbe und Dienstleistungen und vor allem mit einem Theater aufzuwerten. Zurzeit werden die Straßen gepflastert.

Die Situation in Maspero ist schwieriger. Wir haben uns um eine Finanzierung durch das „International Institute of





Dina K. Shehayeb | Jahrgang 1962, Architektin. Doktorarbeit an der University of Wisconsin (USA) über die Beziehungen von gebauter Umwelt und Nutzern; 1995 Gründerin von Shehayeb Consult; Professorin am Housing and Building National Research Centre (HBRC) in Kairo

Wie sehen Sie eigentlich, wie eine informelle Siedlung wächst?“

von **Dina K. Shehayeb** befindet sich in einem der oberen Geschosse eines stilvollen Wohnhauses, in einer ruhigen Straße des dicht bebauten Stadtteils Mohandeseen westlich des Nils. Ihre Arbeitsräume gleichen einer Wohnung, mit Sofa, Couch und Balkon. Die Großfamilie wohnt im selben Gebäude. Die Architektin hat eine Professur am Nationalen Housing- und Bauforschungszentrum (HBRC). Mit ihrem eigenen Büro forscht sie zu den Themen Partizipation und Stadtentwicklung und berät NGOs und Regierungsstellen. Sie kritisiert, dass die Stadtplanung Ägyptens in den fünfziger Jahren verfallen ist und fordert ein grundsätzliches Umdenken: weg von der staatlichen Politik der Stadtneugründungen in der Wüste, hin zu einer Weiterentwicklung der informell gewachsenen Siedlungen.

Wie hat sich der öffentliche Raum in Kairo seit der Revolution 2011 verändert?

Viele der heutigen Entwicklungen, wie die Aneignung des öffentlichen Raums, gab es schon vor der Revolution. Aber bestimmte Phänomene treten jetzt verstärkt auf, fast werden sie zu Karikaturen ihrer selbst. Zum Beispiel gab es das Aufstellen von Stühlen auf den Brücken schon vor zehn Jahren, auf der Abbas-Brücke im Stadtzentrum Kairos. Es hat sich jetzt aber viel schneller ausgebreitet, weil die Stadtverwaltung die Augen davor verschließt. Heute sind in den Abendstunden fast alle Gehwege auf den Nilbrücken zu einer Art Straßencafé geworden. Die Aufsicht durch die Behörden ist immer verhandelbar, da kommt es auf den Preis an. Viele der informellen Entwicklungen verdanken sich dem korrupten Rechtssystem. Auf legalem Wege kann man in Ägypten nicht viel erreichen, es ist schlicht unmöglich. Will man zum Beispiel den Wasseranschluss verlegen, so sind schon die Formulare der beiden daran beteiligten Behörden inkompatibel. Das Formelle und das Informelle sind miteinander verwoben. Informalität ist dabei zu einer Art Regierungsführung geworden, Reformunfähigkeit ist Teil des Systems. Alle sind unterbezahlt, alle müssen sich Nebenberufe suchen.

Geht es hier um die mangelnde Durchsetzung von Gesetzen?

Das Problem sind nicht zu wenige gesetzlichen Regelungen oder deren Durchsetzung. Es ist ein Segen, dass wir bestimmte Masterpläne nicht umgesetzt haben, dass nicht alle dieser großen Verkehrsplanungen in Kairo realisiert wurden. Das hätte weite Teile unserer historischen Bezirke zerstört. Ein Großteil der Probleme liegt im Rechtssystem selbst, das die Bürger nicht zum Handeln ermächtigt, sondern einzig und allein kontrolliert. Ein Ergebnis davon sind zum Beispiel die ägyptischen Geisterstädte in der Wüste. Jede größere Stadt im Niltal von Damietta und Rosetta bis hinunter nach Assuan hat diese Art von Stadterweiterung wie New Minya, New Qena, New Damietta. Diese New Towns sind Geisterstädte geblieben. Sie stehen faktisch leer.

Ist das gegenwärtige Leitbild der Planung also überholt?

Das Planungsparadigma basiert in weiten Teilen auf den Stadtplanungstheorien der 1950er Jahre, der Funktionstrennung, dem Vorrang des Verkehrs, dem vorgefertigten Bauen. Europa hat inzwischen aus den Fehlern gelernt, wir nicht. Die New Towns haben zu keiner Zeit mehr als 25 Prozent der angepeilten Bevölkerungszahl erreicht, und bis heute räumt die Regierung nicht einmal ein teilweises Scheitern ein. Diejenigen New Towns, die erfolgreich waren, wie die „6th of October City“ westlich von Kairo, sind tatsächlich Stadterweiterungen, die eher auf natürlichem Wachstum beruhen.

Warum weigern sich die Ägypter denn, die New Towns als Wohnorte anzunehmen?

Die Leute würden schon in die Wüste gehen, wenn sie dort ihren Lebensunterhalt verdienen und eine gewisse Lebens-

qualität erwarten könnten. Es ist nicht richtig, den Ägyptern vorzuhalten, dass sie das Niltal nicht verlassen wollen. In den achtziger Jahren war das flache Land quasi eine Welt ohne Männer. Sie waren in den Irak gegangen, nach Libyen oder sonst wohin. Über eine lange Zeit haben wir ein Negativwachstum in den New Towns verzeichnet. Auch wenn jemand dort Arbeit hatte, nahm er seine Familie nicht mit, denn es gab keine Auswahl an Schulen, keine Freizeitangebote, keine Familiennetze. Aber wie viele Stadtneugründungen gibt es denn in Europa? Weltweit sind es nur ganz wenige New Towns, die wirklich erfolgreich waren. Wir haben einfach kein Rezept parat, mit dem man neue Städte zum Funktionieren bringt.

Warum aber wird dann immer noch das Leitbild der modernen Stadtplanung verfolgt?

Weil es so einfach ist. Es ist wie mit den Gated Communities. Es gibt einen Prototyp, dieser wird dann ver Hundertfach, manchmal schon vertausendfach. Die Politik will es, die Planer wollen es. Aber es löst kein einziges Problem. Dort kann man nur wohnen, wer es sich leisten kann, abgeschottet zu leben. Aber selbst denen, die es sich leisten können, fehlt es an Dienstleistungsangeboten. Ein Beispiel: Der Sohn eines früheren Ministerpräsidenten, ein 19-jähriger Student, starb im Auto neben seiner Mutter als sie versuchte, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Das Auto blieb im Verkehr auf der Ringautobahn stecken. Sie wohnten in New Cairo, in einer der teuren Gated Communities ohne soziale Infrastruktur und ohne eine ordentliche Verkehrsanbindung.

Also ein dramatisches Beispiel für Orte, an denen es keine Funktionsmischung gibt?

Ja, genau. Informelle Wohngebiete dagegen sind durchmischte Quartiere. Auf sie wird oft herabgesehen wegen ihrer schlechten Bauqualität. Aber bei dem großen Erdbeben 1992 sind die Gebäude im bürgerlichen Heliopolis eingestürzt, in den in-

Das informelle Viertel Sheyhet Nasser mit 45.000 Einwohnern. Die hölzernen Turmbauten sind ein Schlag.

Foto: Agathon Mories, Collective Cairo

